

## Poesie-Spaziergang 2004



Poesie-Spaziergang in Bremgarten bei Bern und Umgebung am 4. Juni 2004. Gedichte ausgewählt von Ursula Fölmli und Erika Calzaferri, unterwegs vorgetragen von Ursula Fölmli.

1) Im Garten, bei den Rosen

Nur eine Rose als Stütze

Ich richte mir ein Zimmer ein in der Luft  
Unter den Akrobaten und Vögeln:  
Mein Bett auf dem Trapez des Gefühls  
Wie ein Nest im Wind  
Auf der äussersten Spitze des Zweigs.

Ich kaufe mir eine Decke aus der zartesten Wolle  
Der sanftgescheitelten Schafe die  
Im Mondlicht  
Wie schimmernde Wolken  
Über die feste Erde ziehn.

Ich schliesse die Augen und hülle mich ein  
In das Vlies der verlässlichen Tiere.  
Ich will den Sand unter den kleinen Hufen spüren  
Und das Klicken des Riegels hören,  
der die Stalltür am Abend schliesst.

Aber ich liege in Vogelfedern, hoch ins Leere gewiegt.  
Mir schwindelt. Ich schlafe nicht ein.  
Meine Hand  
greift nach einem Halt und findet  
nur eine Rose als Stütze.

Hilde Domin

1) Im Garten, beim Apfelbaum

Blütensprache

Du musst mit dem Obstbaum reden  
Erfinde eine neue Sprache  
die Kirschblütensprache  
Apfelblütenworte  
rosa und weisse Worte  
die der Wind  
lautlos davonträgt

Vertraue dich dem Obstbaum an  
wenn dir ein Unrecht geschieht.

Lerne zu schweigen  
in der rosa  
in der weissen Sprache.

Hilde Domin

2) Bevor wir den Garten verlassen:

Das Gefieder der Sprache streicheln  
Worte sind Vögel  
mit ihnen  
davonfliegen.

Hilde Domin

4) An der Aare, auf dem Seftausteg: Ein altes und ein neues Wassergedicht -

Gesang der Geister über den Wassern

Des Menschen Seele  
gleich dem Wasser:  
Vom Himmel kommt es,  
zum Himmel steigt es,  
und wieder nieder  
zur Erde muss es,  
ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,  
steilen Felswand  
der reine Strahl,  
dann stäubt er lieblich  
in Wolkenwellen

zum glatten Fels,  
und leicht empfangen,  
wallt er verschleiernd,  
leis rauschend  
zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen  
dem Sturz entgegen,  
schäumt er unmutig  
stufenweise zum Abgrund

Im flachen Bette  
schleicht er das Wiesental hin,

und in dem glatten See  
weiden ihr Antlitz  
alle Gestirne.

Wind ist der Welle  
lieblicher Buhler;

Wind mischt vom Grund aus  
schäumende Wogen.  
Seele des Menschen,  
wie gleichst du dem Wasser!  
Schicksal des Menschen,  
wie gleichst du dem Wind!

Johann Wolfgang Goethe,  
(Lauterbrunnen, 1779)

Wieder II

Mach wieder  
Wasser aus mir

Strömen will ich  
im Strom

ins Meer  
münden

Rose Ausländer

3) Beim Weitergehen, auf dem Uferweg:

Wanderer!

Wanderer, wohin geht dein Weg?  
„Baden geh ich im Meer, beim Morgenrot,  
entlang dem baumbesäumten Weg“  
Wanderer, wo ist das Meer?  
„Wo der Lauf des Flusses endet,  
Dämmerung sich in Morgen wendet,  
wo der Tag ins Dunkel rollt“

Wanderer, ziehen viele mit dir?  
„Weiss nicht, wie ich sie zählen sollt.  
Sie wandern alle Nächte,  
mit Lampen in der Hand,  
Sie singen alle Tage  
Auf den Wassern und über Land“.

Rabindranath Tagore (1861-1914)  
Indien

4) Beim lauschigen Picnic -Platz am Aareknie.

Drei Liebesgedichte mit je 300 Jahren Zeitunterschied:

Das erste ist ein Sonnett von Francesco Petrarca, 14. Jahrhundert:

Sonnett CXXXII

Ist's Liebe nicht, was ist's denn, was ich trage?  
Ist's Lieb', um Gott! was ist denn diese eben?  
Ist's gut, wie mag es Tod und Schmerzen geben?  
Ist's bö's, warum so sü'ss dann jede Plage?

Glüh' ich freiwillig, wo denn her die Klage?  
Ist's wider Willen, was denn frommt mein Beben?  
O freudenreiches Weh, o Tod voll Leben,  
was gibt die Macht dir, wenn ich ja nicht sage?

Und sag' ich ja, so klag' ich nicht mit Rechte.  
Bei widerwärt'gem Wind, auf morschem Kahne  
treib ohne Steuer ich durch offne Fluten,

so leicht an Wissen und so voll Wahne,  
dass selber ich nicht weiss, was gern ich möchte,  
im Winter glüh', und beb' in Sommers Gluten.

Francesco Petrarca

Ungewiss

Aus dem Leben  
bin ich  
in die Gedichte gegangen

Aus den Gedichten  
bin ich  
ins Leben gegangen

Welcher Weg  
wird am Ende  
besser gewesen sein? -

Das fragt sich Erich Fried ----- vom ihm ist das nächste Liebesgedicht

Ein Fussfall

Anstreifen  
An deinen Fuss  
Der auf dem Rückweg im Dunkeln  
Unten  
Aus unserem Bett ragt  
Und hinknien  
Und ihn küssen

Das Niederknien  
Im Dunkeln  
Beschwerlich finden  
Und doch vor Glück  
Gar nicht auf dem Gedanken kommen  
Deinen Fuss  
Jetzt vielleicht nicht zu küssen

Und dabei  
Noch so verschlafen sein  
Dass man die Sorge  
Man könnte dich aufgeweckt haben  
Im Wiedereinschlafen beschwichtigt  
Mit der Frage: " War das nicht nur  
Mein eigener Fuss?"

Erich Fried

An Anna Blume

(Merzgedicht I von Kurt Schwitters)

O du, Geliebte meiner siebenundzwanzig Sinne, ich liebe  
Dir! – Du deiner dich dir, ich di, du mir. – wir?  
Das gehört (beiläufig) nicht hierher.  
Wer bist du, ungezähltes Frauenzimmer? Du bist – bist du?  
- Die Leute sagen, du wärest, - lass sie sagen, sie  
wissen nicht, wie der Kirchturm steht.  
Du trägst den Hut auf deinen Füßen und wanderst auf die  
Hände, auf den Händen wanderst du.  
Hallo, deine roten Kleider, in weisse Falten zersägt.

Rot liebe ich, Anna Blume, rot liebe ich dir! – du deiner dich dir,  
ich dir, du mir. – Wir?  
Das gehört (beiläufig) in die kalte Glut  
Rote Blume, rote Anna Blume, wie sagen die Leute?  
Preisfrage: 1. Anna Blume hat ein Vogel  
2. Anna Blume ist rot.  
3. Welche Farbe hat der Vogel?  
Blau ist die Farbe deines gelben Haares.  
Rot ist das Girren deines grünen Vogels.  
Du schlichten Mädchen im Alltagskleid, du liebes grünes Tier,  
ich liebe dir! Du deiner dich dir, ich dir, du mir, - Wir?  
Das gehört (beiläufig) in die Glutenkiste.  
Anna Blume! Anna, a-n-n-a, ich träufle deinen Namen.  
Dein Name tropft wie weiches Rindertalg.  
Weißt du es, Anna, weißt du es schon?  
Man kann dich auch von hinten lesen, und du, du Herrlichste  
Von allen, du bist von hinten wie von vorne: „a-n-n-a“.  
Rindertalg träufelt über meinen Rücken.  
Anna Blume, du tropfes Tier, ich liebe dir!

Kurt Schwitters

5) Unterhalb der Felsenaubrücke, mit Blick auf die fließende Aare

Wo sich berühren Raum und Zeit...

Wo sich berühren Raum und Zeit,  
am Kreuzpunkt der Unendlichkeit,  
ein Pünktchen im Vorüberschweben –  
Das ist der Stern, auf dem wir leben.

Wo kam das her, wohin wird es wohl gehn?  
Was hier verlischt, wo mag das auferstehn?  
- Ein Mann, ein Fels, ein Käfer, eine Lilie  
Sind Kinder einer einzigen Familie.

Das All ist eins. Was „gestern“ heisst und „morgen“,  
ist nur das Heute, unserm Blick verborgen.  
Ein Korn im Stundenglase der Äonen  
Ist diese Gegenwart, die wir bewohnen.

Dein Weltbild, Zwerg, wie du auch sinnst,  
bleibt ein Phantom, ein Hirngespinnst.  
Dein Ich – das Glas, darin sich Schatten spiegeln,  
das „Ding an sich“ – ein Buch mit sieben Siegeln.

... Wo sich berühren Raum und Zeit,  
am Kreuzpunkt der Unendlichkeit –  
wie Windeswehen in gemalten Bäumen  
umrauscht uns die Welt, die wir nur träumen.

Mascha Kaleko

7) An der Mauer von Schloss Bremgarten

Hermann Hesse war in den Vor- und Nachkriegsjahren oft und längere Zeit  
Gast der Familie Wassmer im Schloss Bremgarten. Einen Sommerabend im  
Schlossgarten hat er in seinem Werk *Morgenlandfahrt* so erzählt:

„Eines der schönsten Erlebnisse war die Bundesfeier in Bremgarten, dicht war  
da der magische Kreis um uns geschlossen. Von den Schlossherren Max und  
Tilli empfangen, hörten wir Othmar im hohen Saal auf dem Flügel Mozart  
spielen, fanden den Park von Papageien und andern sprechenden Tieren  
bevölkert, hörten am Springbrunnen die Fee Armida singen, und mit  
wehender Locke nickte das schwarze Haupt des Sterndeuters Longus neben  
dem lieben Antlitz Heinrichs von Ofterdingen. Im Garten schrien die Pfauen,  
und Louis unterhielt sich auf Spanisch mit dem gestiefelten Kater, während  
Hans Resom, erschüttert durch seine Einblicke in das Maskenspiel des Lebens,  
eine Wallfahrt an das Grab Karls des Grossen gelobte. Es war eine der  
Triumphzeiten unserer Fahrt: wir hatten die Zauberwelle mitgebracht, sie  
spülte alles fort, die Eingeborenen huldigten auf Knien der Schönheit, der  
Schlossherr trug ein Gedicht vor, das von unsern Abendtaten handelte, dicht  
gedrängt um die Schlossmauern lauschten die Tiere des Waldes, und im  
Flusse bewegten sich blinkend in feierlichen Zügen die Fische und wurden  
mit Backwerk und Wein bewirtet.“ (Ende Zitat)





Das Gedicht „Im Schloss Bremgarten“ ist genau hier entstanden:

Poesie-Spaziergang in Bremgarten bei Bern und Umgebung am 4. Juni 2004. Gedichte ausgewählt von Ursula Fölmli und Erika Calzaferri, unterwegs vorgetragen von Ursula Fölmli.

Im Schloss Bremgarten

Wer hat einst die alten Kastanien gepflanzt,  
wer aus dem steinernen Brunnen getrunken,  
wer im geschmückten Saale getanzt?  
Sie sind dahin, vergessen, versunken.

Heut sind wir es, die der Tag bescheint  
Und denen die lieben Vögel singen:  
Wir sitzen um Tafel und Kerzen vereint,  
Trankopfer dem ewigen Heute zu bringen.

Und wenn wir dahin und vergessen sind,  
wird immer noch in den hohen Bäumen  
die Amsel singen und singen der Wind,  
und drunten der Fluss an den Felsen schäumen.

Und in der Halle beim Abendschrei  
der Pfauen sitzen andere Leute.  
Sie plaudern, sie rühmen wie schön es sei,  
bewimpelte Schiffe fahren vorbei,  
und es lacht das ewige Heute.

Hermann Hesse

8) Bei der alten Kastanie an der Schlosskurve

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,  
die sich über die Dinge zieh'n.  
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,  
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,  
und ich kreise jahrtausendlang;  
und ich weiss noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm  
oder ein grosser Gesang.

Rainer Maria Rilke

9) Bei der grossen, duftenden Linde auf dem Birchi

### Windgeschenke

Die Luft ein Archipel  
Von Duftinseln.  
Schwaden von Lindenblüten  
und von sonnigem Heu,  
süss vertraut,  
stehen und warten auf mich  
als umhüllten mich Tücher,  
von lange her  
aus sanftem Zuhause  
von der Mutter gewoben.

Ich bin wie im Traum  
Und kann den Windgeschenken kaum glauben.  
Wolken von Zärtlichkeit  
fangen mich ein,  
und das Glück beisst  
seinen kleinen Zahn  
in mein Herz.

Hilde Domin

und

### Trost

Unsterblich duften die Linden –  
Was bangst du nur?  
Du wirst vergehn, und deiner Füsse Spur  
Wird bald kein Auge mehr im Staube finden.  
Doch blau und leuchtend wird der Sommer stehn  
Und wird mit seinem süssen Atemwehn  
Gelind die arme Menschenbrust entbinden.  
Wo kommst du her? Wie lang bist du noch hier?  
Was liegt an dir?  
Unsterblich duften die Linden –

Ina Seidel

10) auf dem Panoramaweg, mit freiem Blick auf die Aarelandschaft

## Sehnsucht

Es schienen so golden die Sterne,  
am Fenster ich einsam stand  
und hörte aus weiter Ferne  
ein Posthorn im stillen Land.  
Das Herz mir im Leibe entbrennte,  
da hab ich mir heimlich gedacht:  
ach, wer da mitreisen könnte  
in der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen  
Vorüber am Bergeshang,  
ich hörte im Wandern sie singen  
die stille Gegend entlang:  
von schwindelnden Felsenschluchten,  
wo die Wälder rauschen so sacht,  
von Quellen, die von den Klüften  
sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,  
von Gräten, die überm Gestein  
in dämmernden Lauben verwildern,  
Palästen im Mondenschein,  
wo die Mädchen am Fenster lauschen,  
wann der Lauten Klang erwacht,  
und die Brunnen verschlafen rauschen  
in der prächtigen Sommernacht.

Joseph von Eichendorff

Auch Nelly Sachs hat ein Sehnsuchtsgedicht geschrieben:

In der blauen Ferne,  
wo die rote Apfelbaumallee wandert  
mit himmelbesteigenden Wurzelfüssen,  
wird die Sehnsucht destilliert  
für Alle, die im Tale leben.

Die Sonne, am Wegesrand liegend  
mit Zauberstäben,  
gebietet Halt den Reisenden.

Die bleiben stehn  
Im gläsernen Albtraum,  
während die Grille fein kratzt  
am Unsichtbaren

und der Stein seinen Staub  
tanzend in Musik verwandelt.

11) Beim Oberstufenschulhaus Bremgarten steht ein Gingko Biloba:

In China und Japan gilt er als heiliger Baum, der oft neben Tempeln anzutreffen ist. Er hat viele Namen, z.B. im China des 9. Jahrhunderts hiess er Entenfussbaum. Später Weissfruchtbaum, Weissaugenbaum, Geisteraugenbaum – wegen seinen weissen Früchten und eben Tempüelbaum. Weitere Namen sind Elefantenoehrbaum, Nussaprikosenbaum. Vom 17. Jahrhundert an hat man ihn in China „Grossvater-Enkelbaum“ genannt, weil er erst als alter Baum Früchte trägt. Gingko – so kennen wir ihn – heisst übersetzt eigentlich „Silberaprikose“. – Goethe, so erzählt man, sei einer der ersten Europäer gewesen, der ihn im eigenen Garten gepflanzt hat.

Gingko biloba

Dieses Baumes Blatt, der vom Osten  
meinem Garten anvertraut,  
gibt geheimen Sinn zu kosten,  
wie's den Wissenden erbaut.

Ist es ein lebendig Wesen,  
das sich in sich selbst getrennt?  
Sind es zwei, die sich erlesen,  
dass man sie als Eines kennt?

Solche Frage zu erwidern,  
fand ich wohl den rechten Sinn:  
Fühlst du nicht an meinen Liedern,  
dass ich eins und doppelt bin?

Goethe

Ende